schön grün

STIFTUNG Natur&Wirtschaft

Die Kundenzeitschrift für
unsere Mitglieder und Interessierte

Nr. 2 | 2018

Willkommen, JardinSuisse!
Der Unternehmerverband der Gärtner Schweiz wird Träger

Bafu – Gründungsmitglied und Grundpfeiler
Ein historischer Rückblick

Marco Schmuki
Mit erfrischendem Elan für mehr Natur in Adliswil

Modern im Grünen wohnen
«Im Waldpark» geniesst die Natur einen hohen Stellenwert

Willkommen, JardinSuisse!

Der Unternehmerverband der Gärtner Schweiz wird Träger der Stiftung Natur & Wirtschaft. Zusammen mit JardinSuisse wollen wir mehr Natur in die Privatgärten bringen.

Von Manja Van Wezemael

In der Schweiz gibt es eine Million Einfamilienhäuser; Privatgärten bedecken eine Fläche von rund 46 000 Hektaren. Sie konzentrieren sich vor allem im relativ artenarmen Mittelland und haben damit eine grosse Bedeutung für den Erhalt und die Förderung der biologischen Vielfalt.

Garten der Zukunft

Um dieses noch wenig genutzte Potenzial zu fördern, lanciert die Stiftung Natur & Wirtschaft in Zusammenarbeit mit JardinSuisse – dem Unternehmerverband der Gärtner Schweiz – ein Label für naturnahe Privatgärten. Ziel ist die Erhöhung der Biodiversität und die Entwicklung des Fachwissens und der Erfahrung der Gärtnerinnen und Gartenbauer in Sachen Gestaltung und Pflege naturnaher Gärten.

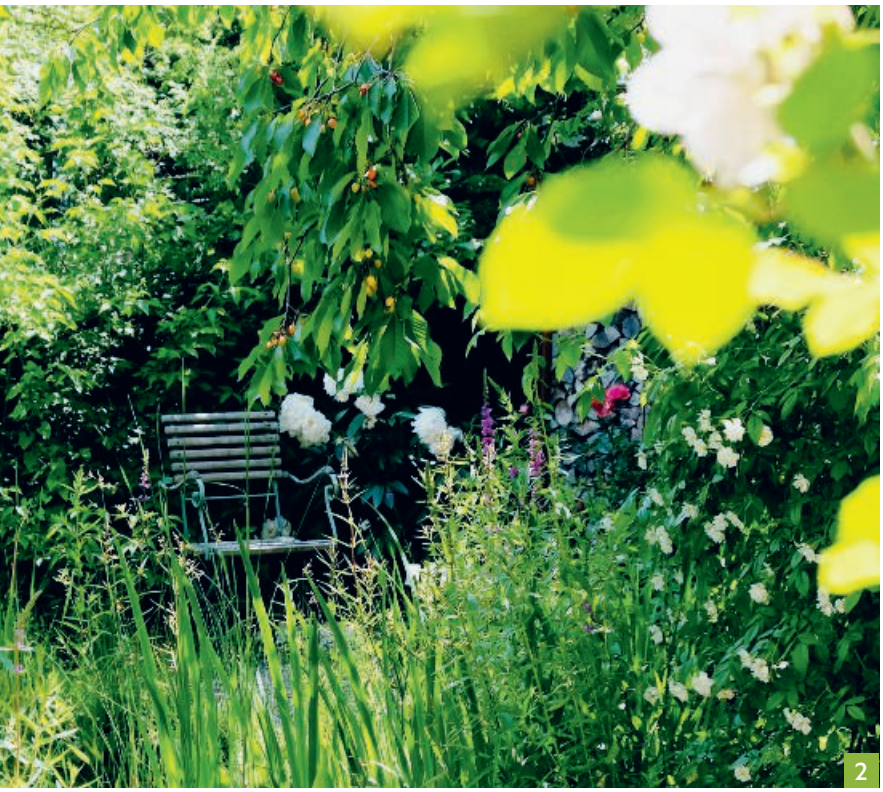
JardinSuisse macht mit ihrem Engagement zudem deutlich, dass die Gartenbranche ihre Verantwortung für die Biodiversität in der Schweiz wahrnehmen und ausbauen will.

Dass die Bevölkerung sich freuen würde über mehr Natur ums Haus herum, zeigen verschiedene Umfragen. Zeigt man Passanten Bilder von verschiedenen Gartentypen, werden artenreiche Gärten als schöner empfunden als konventionelle, sofern sie nicht allzu wild und chaotisch sind.[1] Auch laut der neusten Immo-Barometer-Umfrage von NZZ und Wüest Partner AG im Sommer 2018 wünschen sich 70 Prozent der Bevölkerung einen Garten, der naturnah gestaltet und gepflegt wird und in dem sich auch Schmetterlinge, Vögel, Eidechsen und Igel wohlfühlen.[2]

Schmetterlinge anlocken leicht gemacht

Dies gelingt, indem der Garten natürliche Lebensräume wie Wildstauden und Wildblumenwiesen, einheimische Bäume und Sträucher sowie eine strukturreiche Gestaltung bietet. Einheimische Pflanzen sind Teil eines Netzwerkes, das seit Jahrtausenden hier gewachsen ist. Es ist das Zusammenspiel von geologischen und biologischen Bodeneigenschaften mit Bodenorganismen, Pilzen, Flechten, Pflanzen, Insekten, Vögeln, Säugetieren usw., alles angepasst an die hiesigen klimatischen Verhältnisse.

Je mehr einheimische Blumen, Bäume und Sträucher ein Garten zu bieten hat, desto mehr Tiere finden darin Raum zum Leben. In einem konventionellen Garten ohne einheimische Pflanzen finden sich weder



1 «Wir freuen uns, unser Fachwissen einzusetzen, um noch mehr Biodiversität in den Garten zu bringen. Das neue Zertifikat für Privatgärten ist ein ideales Mittel, um Qualität und Nachhaltigkeit zu garantieren.» Tobias Meyer, Zentralvorstand JardinSuisse, Stiftungsrat Natur & Wirtschaft.

2 Ein Garten, der zum Träumen einlädt. Quelle: Winkler Richard Naturgärten.

Vögel noch Igel. Höchstens ein paar Schmetterlinge, die sich am Sommerflieder laben, und ein paar Honigbienen auf einem Kirschlorbeer.

Gartenglück

Sollen unsere Gärten jetzt einfach wild vor sich hin wuchern? Nur wenn die Kundin dies wünscht! Der naturnahe Garten soll in erster Linie Freude machen. Ein Platz für den Esstisch gehört wahrscheinlich hinein, vielleicht eine lauschige Ecke zum Lesen, bunte Blumen und Stauden fürs Auge, für verspielte Familienmitglieder ein Stück (Blumen-)Rasen. Wasser wäre auch toll. Oder lieber eine Feuerstelle?

Die Kriterien des neuen Labels für Privatgärten sind die gleichen wie jene für die Areale von Unternehmen, Wohnsiedlungen, Schulhäusern und Kiesgruben: Mindestens 30 Prozent der Fläche muss naturnah sein. Das heisst: unversiegelte Böden, einheimische und standortgerechte Pflanzen, an denen sich die Vögel und Schmetterlinge freuen, eine giftfreie Pflege. So bleibt auch Platz für Rosenbeete oder Spielrasen, und trotzdem profitiert die Natur von wertvollen Lebensräumen, die das Überleben der einheimischen Arten ermöglichen.

Naturnahe Gärten sind ansteckend

Forscher haben zudem herausgefunden: Welchen Typ Garten die Bewohner in klassischen Vororten bevorzugen, hängt in erster Linie davon ab, wie die Nachbarn die Sache mit dem Garten handhaben. Wenn wir unsere Gärten lebendiger machen wollen, erreichen wir das nicht Garten für Garten, sondern wir müssen ganze Nachbarschaften anstecken. So sei die Wahrscheinlichkeit wesentlich höher, dass ein neues Gartendesign auch dauerhaft Wurzeln schlage, meinen die Autoren der Studie.

Genau diese Idee steht hinter der Zusammenarbeit von JardinSuisse und der Stiftung Natur & Wirtschaft: Unser Ziel ist, dass es mit der Zeit selbstverständlich wird, in jedem Garten bewusst auch Platz für die Natur zu schaffen. So bauen wir mit an einem Netzwerk von Naturräumen, von dem die Biodiversität in der Schweiz merkbar profitiert. Und wir bilden ein Netzwerk von Naturgärtnerinnen und Naturgärtnern, die mit wenig Aufwand und hoffentlich viel Freude ihren Garten als lebendigen Teil der schweizerischen Naturvielfalt betrachten.

Wollen Sie Ihren Garten jetzt schon zertifizieren lassen? Melden Sie sich bei Ihrer Gärtnerin oder Ihrem Gärtner oder direkt bei der Stiftung Natur & Wirtschaft.

[1] Lindemann-Mathis und Mary 2013, zitiert in Hotspot: Gärten für die Biodiversität; BiodiverCity, NFP 54, WSL 2016.
[2] Kann bei der Stiftung Natur & Wirtschaft angefordert werden.

Editorial

70 Prozent der Bevölkerung wünschen sich einen Garten, in dem sich Schmetterlinge, Vögel und Igel genauso wohl fühlen wie die Menschen. 90 Prozent der Befragten sind zudem für eine möglichst giftfreie Pflege des Gartens – chemische Bekämpfung von Unkraut und Ungeziefer nur im Notfall. Dies sind Resultate der Immo-Barometer-Befragung von NZZ und Wüest Partner diesen Sommer. Warum nur zeigt sich diese Freude an der Natur noch nicht in allen Gärten? Weil in unserer Gartenkultur Rasen und perfekte Pflege noch immer als Statussymbol gelten, dass ohne viel nachzudenken, von Kundinnen und Gärtnern übernommen wurde. Dies ändert sich jetzt. Die Menschen wollen ihren Garten erleben, die Jahreszeiten bewusst wahrnehmen, sich nach Feierabend mit einem Buch in den Garten setzen und sich freuen am Summen der Insekten, an Vogelgezwitscher und am Rascheln im Laubhaufen.
Wir freuen uns sehr, dass die Stiftung Natur & Wirtschaft ab sofort eng mit ihrem neuen Träger, dem Unternehmerverband der Gärtner Schweiz «JardinSuisse», zusammenarbeiten darf. Gemeinsam wollen wir die privaten Gartenbesitzerinnen und -besitzer unterstützen, ihren Wunsch von mehr Natur im Garten zu erfüllen. Und wer möchte, kann sein Gartenglück mit dem neuen Zertifikat für Privatgärten auszeichnen lassen.

Herzlich
Manja Van Wezemael, Geschäftsführerin Stiftung Natur & Wirtschaft

Bafu – Gründungsmitglied und Grundpfeiler

Ohne Bundesamt für Umwelt keine Stiftung Natur & Wirtschaft. So einfach ist es. Ein kurzer historischer Rückblick, wie es dazu kam, dass Wirtschaftsverbände und das damalige Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft eine Public-private-Partnership gründeten.

Die Kieswerk Aebisholz AG gehört mit ihrer Abbaustelle in Oensingen zu den ersten von der Stiftung Natur & Wirtschaft zertifizierten Kiesgruben.
Bereits im Jahr 1998 wurde das Label für die naturnahe Arealgestaltung erstmals verliehen.

Von Manja Van Wezemael

Die Federführenden im Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Buwal, wie es damals hiess, hatten 1995 eine gute Idee: Anlässlich des Europäischen Naturschutzjahres 1995 riefen sie die Bevölkerung, die Wirtschaft und die Naturschutzorganisationen dazu auf, Projekte einzureichen, um die einheimische Biodiversität zu fördern. Das Ergebnis war überwältigend: 750 gute Projekte gingen ein und erhielten finanzielle Beiträge aus einem bereitgestellten Fonds. Doch eine Gruppe glänzte durch Abwesenheit: die Wirtschaft. Von dort kam kein einziger Antrag. Das wollte das Buwal nicht hinnehmen und sann nach einer Möglichkeit, die Wirtschaft doch noch zum Mitmachen zu bewegen.

Potenzial Firmenareale

Die rettende Idee kam von den Initianten der heutigen Stiftung, dem damaligen Direktor des Gewerbeverbandes Basel-Stadt, Christoph Eymann, von Reto Locher und Urs Hintermann, die beide eine Umweltberatungsfirma führten und bekannt waren für ihre Gabe, unterschiedlichste Partner für vielversprechende Projekte zusammenzubringen. Sie erkannten, dass das Potenzial für die Förderung von Biodiversität auf Firmengeländen immens ist. Dort wollten sie ansetzen, gemeinsam mit dem Bundesamt für Umwelt und der Wirtschaft.

Mit dem Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie fand sich auch bald der erste Wirtschaftspartner, der in seinen Kiesabbaustellen und Steinbrüchen bewusst die Biodiversität fördern wollte. Als sich dann auch noch der Verband der Schweizerischen Gasindustrie anschloss, war die Stiftung geboren. Ihr Ziel: auf den Arealen von schweizerischen Unternehmen und der Kiesindustrie so viel Platz für Natur schaffen wie möglich. Areale, die dies im Sinne der Stiftung tun, werden mit einem Zertifikat ausgezeichnet, beraten, begleitet und alle drei bis fünf Jahre kontrolliert.

Erfolg dank langjährigen Partnerschaften

Offiziell gegründet wurde die Stiftung 1996, und seither wurden über 550 Areale zertifiziert. Die Stiftung entwickelt sich, stösst in neue Felder vor, immer in engem Austausch mit dem Bundesamt für Umwelt. Mit den Jahren kamen weitere Wirtschaftspartner dazu, die Migros, die Losinger Marazzi AG, die Winkler Richard AG und ganz neu JardinSuisse, siehe auch Seiten 2/3.

Mittlerweile werden neben Arealen von Unternehmen und Kiesabbaustellen auch grössere Wohnareale und Schulhäuser ausgezeichnet, und seit drei Jahren können auch Umgebungsplanungen das Label (Vorzertifikat) der Stiftung erhalten.

Das Bundesamt für Umwelt ist heute mit Hans Romang, Abteilungsleiter Arten, Ökosysteme, Landschaften, im Stiftungsrat vertreten und spielt nach wie vor eine wichtige, aktive Rolle in der Ausrichtung und Arbeit der Stiftung.

Porträt

Marco Schmuki – mit erfrischendem Elan für mehr Natur in der Stadt Adliswil

Von Reto Locher

Marco Schmuki (29) hat sein Zukunftsthema gefunden: die Natur in der Stadt. Als Verantwortlicher für die Park-, Grün- und Sportanlagen von Adliswil (ZH) bringt er erfrischende Ideen für mehr Natur im

Siedlungsraum ein und stösst damit bei Politik und Bevölkerung auf viel Wohlwollen. «Der Mix macht's», meint er. Geranienkistchen und Wechselflorrabatten haben in seinen Vorstellungen von einem blühenden Adliswil ebenso Platz wie Ruderalflächen, Blumenwiesen oder Wildstaudenrabatten. Wer durch Adliswil spaziert oder fährt, sieht Wildblumen auf Verkehrsinseln und als Strassenrandbegleitflora. Spielplätze sind mit grosszügigen, breiten Wildhecken umrahmt. Auf der Finnenbahn rennt man durch Blumenwiesen. Schulhäuser bieten viele Anschauungsorte in Form von Wildbienen-Paradiesen, mageren, reich blühenden Böschungen, Naturteichen usw.

Schon als Kind zog es Marco Schmuki in den Wald. «Das Schlimmste war, wenn ich nicht rauskonnte», sagt er. Und so zog er in jeder freien Minute durch den nahen Wald und lernte diesen Lebensraum intensiv kennen und lieben. Dass er dann Förster wurde, war logisch. Was ausserhalb des Forsts an naturnahen Lebensräumen gestaltet werden kann, lernte Schmuki «on the job» und durch Weiterbildungen.

Er ist mit seinen Anliegen für mehr Natur in der Stadt nicht allein. Schon seit Langem setzt sich der Forst für die Natur ein, was jedem Waldspaziergänger in Adliswil sofort ins Auge sticht. Ein Drittel der Gemeindefläche ist mit naturnahem Wald bestockt. Auch die Landwirtschaft macht mit – ein neues Vernetzungsprojekt soll noch mehr Biodiversität auf die 40 Hektaren Landwirtschaftsfläche bringen. Und das öffentliche Grün ist ein Vorbild für den naturnahen Umgang mit solchen Flächen.

Wenn in Zukunft in den Wohn- und Gewerbezonen noch etwas mehr naturnahe Umgebungen entstehen, könnte die Stadt Adliswil zu einem Pionierort werden für eine vorbildliche Integration von Natur in der Stadt.

Umweltkolumne

Gärten sind keine Naturschutzgebiete

Von Reto Locher

Das Missverständnis ist weit verbreitet, und zwar sowohl bei Gärtnern als auch bei Naturschützern: Für viele Gärtner ist ein Naturgarten ein wildes Chaos und deshalb kein Garten. Und viele Naturschützer bezeichnen einen Garten erst dann als Naturgarten, wenn er wild und chaotisch ist, weil niemand eingreift und man der Natur freien Lauf lässt, so wie man das in vielen Naturschutzgebieten macht.

Wir sehen das anders. Für uns hat ein Naturgarten ebenso viel mit Garten wie mit Natur zu tun. Garten bedeutet Gestaltung, heisst Gartenkultur, meint

einen Ort, an dem sich der Mensch erholen und erquicken kann. Aber auch die Natur im Garten soll ihren Platz haben, soll Raum einnehmen, soll sich entfalten können. Und beides, Gartenkultur und Natur, sollen in einem ausbalancierten Verhältnis zueinander stehen. Dadurch entsteht Spannung, und genau diese Spannung zwischen dem Gestalteten und dem Wilden macht den Reiz eines Naturgartens aus.

Deshalb verleihen wir unser Zertifikat, sobald 30 Prozent der Fläche naturnah ist. Wir verlangen bewusst nicht mehr, weil wir uns diese Auseinandersetzung zwischen gärtnerischer Gestaltung und Naturentfaltung wünschen. Und wir verlangen eine fachgerechte Pflege, weil wir wissen, dass ohne Pflege ein Garten sehr schnell in Wildwuchs versinkt. Diese Balance nützt übrigens auch der Biodiversität; jede nicht mehr gepflegte und deshalb verbuschte Magerwiese und jede brombeerüberwucherte Waldlichtung zeugt davon.

Neu zertifiziert

Modern im Grünen wohnen

1 Neben einem Spielplatz wurde für die Kinder auch ein Baumhaus erstellt, von dem aus sie die Umgebung beobachten können.

2 Die vier freistehenden Mehrfamilienhäuser bieten Platz für 42 Mietwohnungen mit 2,5 bis 5,5 Zimmern.

Fotos: Strüby Konzept AG

Hochwertige Wohnungen mit viel Umschwung mitten im Grünen und tiefem Energieverbrauch: Dass dies möglich ist, zeigt die Überbauung der AXA «Im Waldpark» im Kanton Zug.

Von Urban Henzirohs, AXA

Hagendorn bei Cham im Kanton Zug: Hier hat die AXA die Überbauung «Im Waldpark» realisiert. Von Anfang an legte die Bauherrin viel Wert auf Nachhaltigkeit und eine natürliche Umgebungsgestaltung, weil das Dorf mit 2200 Einwohnerinnen und Einwohnern sehr idyllisch zwischen Weiden und Wäldern an der Lorze liegt. Am Rande von Hagendorn entstanden so vier freistehende Mehrfamilienhäuser.

Schweizer Holz und Wärme aus dem Boden

Bei den Gebäuden selbst wurde viel Wert auf Ökologie gelegt, wie bei sämtlichen Neubauten der AXA. So will die Schweizer Versicherung bis 2030 75 Prozent aller Gebäude mit einem nachhaltigen Gebäudelabel zertifizieren lassen. Die Häuser in Hagendorn sind aus zertifiziertem Holz gebaut, das in der Schweiz gewachsen ist und verarbeitet wurde – damit unterstützt der Bau nicht nur ein nationales Gewerbe, sondern auch einen nachwachsenden Rohstoff und die Reduktion von CO_2. Dafür hat «Im Waldpark» das Label «Schweizer Holz» sowie ein CO_2-Zertifikat erhalten. Alle Gebäude wurden im Minergie-Standard mit dem entsprechenden Label erstellt. Dank einer sehr gut gedämmten Aussenhülle ist der Energiebedarf der Häuser gering, was zu tiefen Nebenkosten führt. Geheizt wird mit Erdwärme. Zudem sorgt eine kontrollierte Komfortwohnraumlüftung für angenehme Luft in den Wohnungen.

Technologischer Fortschritt für mehr Wirtschaftlichkeit und Ökologie

Ein wesentlicher Anteil des Stromverbrauchs der vier Häuser wird durch die Fotovoltaik-Anlagen auf den Dächern produziert. Nach Vorlage des neuen Energiegesetzes des Bundes bilden die Mieterinnen und Mieter mit der AXA eine sogenannte Eigenverbrauchsgemeinschaft (EVG), in der der erneuerbare Strom vom Dach direkt von den Mietern genutzt wird. Dies hat den Vorteil, dass der Strom vor Ort effizienter genutzt, der administrative Aufwand reduziert und die Stromrechnung dank besserer Konditionen gesenkt wird. «Wir bilden in Hagendorn zum ersten Mal eine Eigenverbrauchsgemeinschaft mit unseren Mietern», sagt Christian Wenger, Senior Asset Manager bei der Liegenschaftsbesitzerin AXA. «Die Siedlung hat also auch in dieser Hinsicht Pioniercharakter, und wir sind gespannt auf unsere Erfahrungen. Denn die AXA plant bei anderen Liegenschaften weitere solche Gemeinschaften.»

Es wächst nur Einheimisches

«Viel Wert wurde im «Waldpark» auf die Gestaltung der Umgebung gelegt, es gibt viel Freiraum, der auch den Kindern zum Spielen zur Verfügung steht», führt Valeria Bianco aus, die bei der AXA die Nachhaltigkeitsthemen im Immobilienbereich verantwortet. «Für sie wurde neben einem Spielplatz aus natürlichen Materialien auch ein Baumhaus angelegt, von wo sie die Umgebung beobachten können.» In der ganzen Umgebung wurden nur einheimische Laubgehölze, Wildstauden und Kletterpflanzen eingesetzt. So wachsen zum Beispiel Feldahorn, Schneeball, Efeu oder Grau-Erlen. So wird die Artenvielfalt gefördert, und die Bewohnerinnen und Bewohner können die Natur erleben.

«Die Überbauung zeigt, dass ökologisches und naturnahes Bauen keine Illusion ist, sondern den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit bietet, in modernen Wohnungen und in einer naturnahen Umgebung zu leben», erklärt Christian Wenger weiter. «Darum freut es uns natürlich besonders, dass unsere umsichtige Gestaltung mit dem Label der Stiftung Natur & Wirtschaft ausgezeichnet wurde.»

Praxistipp

Amphibienausstiegshilfen

Amphibien treffen auf ihren Wanderungen immer wieder auf Entwässerungssysteme der menschlichen Infrastrukturen. Dabei fallen sie in Schächte oder hüpfen bei trockenen und warmen Bedingungen in den vermeintlichen Tümpel und sitzen dann in der Falle.

Obwohl in der Schweiz alle Amphibienarten geschützt sind, verenden durch solche Fallen jedes Jahr zahlreiche Tiere. Damit ihnen dieses Schicksal erspart bleibt und sie auch nicht über das Ablaufsystem weitertransportiert werden, ist es sinnvoll, Ausstiegshilfen an Schächten und Becken zu montieren. An diesen können die Tiere dann selbstständig herausklettern.

Folgende einfache und günstige Methode lässt sich bei vielen Objekten anwenden und ist bei Amphibien sehr beliebt: Eine Drainagematte wird ohne zusätzlichen Filz oder Metallverstärkungen senkrecht in den Schacht oder das Becken gehängt. An dem dreidimensionalen Netz können kleinere Arten wie die Gelbbauchunke und auch grössere Arten wie die Erdkröte in die Freiheit zurückklettern.

Auch die einfache Montage spricht für diese Methode: Ein 30 Zentimeter breiter Streifen der Drainagematte wird mit Draht direkt am Beckenrand oder am Schachtdeckel befestigt und reicht bis an den Becken- oder Schachtgrund. Am unteren Ende wird bei längeren Ausstiegshilfen etwas Ballast angebracht, sodass die Matte bis zum Grund reicht. Im besten Fall befinden sich am oberen Ende des Ausstiegs Versteckmöglichkeiten wie Büsche, Ast- oder Steinhaufen, damit sich die Amphibien vor Fressfeinden schützen können. Gekauft werden kann die Ausstiegshilfe beispielsweise bei Sytec unter: www.sytec.ch/de/produkte/amphibien-und-wildtierschutz.

Herzlich willkommen, Beat Flach

«Ich bin gerne in der Natur. Die meiste Zeit verbringe ich jedoch arbeitsbedingt in der Agglomeration, in Städten, Büros und Sitzungszimmern. Umso mehr freue ich mich dann über jedes Stück Natur, das ein klein wenig Wildnis und Leben in mein tägliches Umfeld zaubert. Diese kleinen und grossen Perlen, die in mitten von Beton, Stahl und Asphalt glitzern, wo die Insekten brummen und einheimische Sträucher und Gräser kleine Oasen der Biodiversität bilden. Die Stiftung Natur & Wirtschaft fördert die Schaffung solcher Orte und es ist mir eine grosse Freude, daran mitzuwirken.»

Wir freuen uns sehr, dass Beat Flach seit dem 14. September 2018 die Stiftung Natur & Wirtschaft präsidiert. Der Aargauer Nationalrat der Grünliberalen ist Jurist beim Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein SIA und verfügt über ein CAS in Raumplanung der ETH. Seine berufliche Karriere startete er mit einer Berufslehre als Rheinmatrose. Nach verschiedenen Weiterbildungen, Studien an der Uni Fribourg und an der ETH ist er heute hauptsächlich als Baujurist tätig. Seine Erfahrung in verschiedensten Branchen und auf allen Hierarchiestufen hilft ihm, unterschiedliche Standpunkte zu verstehen und weitsichtig zu entscheiden. Beat Flach ist verheiratet und hat einen Sohn.

Dass Natur und Wirtschaft zusammengehen müssen, ist für ihn eine Selbstverständlichkeit. Seine pragmatische und konstruktive Art hat er bereits bei ersten Einsätzen für die Stiftung unter Beweis gestellt.

Stiftungsrat und Geschäftsstellen freuen sich auf die weitere Zusammenarbeit und sind überzeugt, dass Beat Flach mit seiner langjährigen Erfahrung und seinen Kontakten in der Planungs- und Baubranche einen massgeblichen Beitrag leisten wird, um noch mehr Vielfalt an Natur in die Wohn- und Arbeitswelt zu bringen.

Vielen Dank, Christine Häsler

Beat Flachs Vorgängerin Christine Häsler wurde im Frühling in den Berner Regierungsrat gewählt und musste daher ihre Ämter abgeben. Stiftungsrat und Geschäftsstellen freuen sich über die Wahl von Christine Häsler zur Regierungsrätin und danken ihr herzlich für die gute Zusammenarbeit und für ihr Engagement für mehr Natur im Siedlungsraum. Sie wünschen ihr für die neue Aufgabe, die sie bereits seit Juni ausführt, alles Gute.

Impressum

Herausgeberin
Stiftung Natur & Wirtschaft
Mühlenplatz 4
6004 Luzern
Telefon 041 249 40 00
info@naturundwirtschaft.ch

Koordination/Satz
Rebecca Eggermann

Redaktion
Stiftung Natur & Wirtschaft

Gestaltungskonzept
Feinmass Kommunikationsdesign

Bilder
Porträts: Monique Wittwer, Luzern
Titelseite: Winkler Richard Naturgärten
Weitere: Stiftung Natur & Wirtschaft